

Begagns-Preis

In der Hauptausgabe oder bei im Stadtgebiet und den Vororten erichteten Nebenausgaben abgezahlt: vierstelliglich 4.50, bei zweistelliger möglichster Ausstellung ins Gesamtkosten 4.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierstelliglich 4.50. Durch möglichste Ausstellung ins Gesamtkosten: monatlich 4.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7/8 Uhr. Die Abend-Ausgabe Nachmittag um 4 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Montags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis spät 7 Uhr.

Filialen:

Kito Stemm's Corridor, Alfred Hahn, Universitätsstraße 3 (Paulinum).

Pauli 100.

Rathausmarkt 14, post. und Ratsgässchen 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 295.

Sonnabend den 12. Juni 1897.

Anzeigen-Preis

Die gesetzte Zeitseite 20 Pf.

Reklame unter dem Subscriptionsrecht (gepalten) 50.-, vor dem Sammelschreiber (gepalten) 40.-.

Großes Schrift- und unbest. Preis-
verzeichniss, Tabellatlicher und Altersschlüssel
sowie höherem Tafel.

Extra-Beilagen (getalt.), nur mit der
Abend-Ausgabe, ohne Postbelehrung
40.-, mit Postbelehrung 40.-.

Annahmeschluß für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Sonnabend 10 Uhr.

Morgen-Ausgabe: Nachmittag 4 Uhr.

Bei den Filialen und Ausnahmestellen je eine
halbe Stunde früher.

Anzeigen sind freit. an die Expedition
zu richten.

Druck und Verlag von C. Pauli in Leipzig.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 12. Juni.

Wit ernster Sorge muß es jeden Patrioten erfüllen, daß es den Sozialdemokraten gelungen ist, Königsberg im ersten Wahlgange zu erobern. Die Größe dieses Erfolges kann man ermessen, wenn man beacht, daß bis zum Jahre 1884 die Socialdemokratie in Königsberg nicht einmal in die Stichwahl gelangen konnte und daß sie in jenem Jahre nur mit 4200 Stimmen gegen den fortgeschrittenen Konservativen, der 3300 Stimmen mehr erhalten hatte, in die Stichwahl kamen. Noch vor 13 Jahren hatten die bürgerlichen Parteien mehr als 11000 Stimmen gegen über 4200 sozialdemokratischen Stimmen, also knapp ein Drittel der Stimmengenüge. Am 10. Juni 1897 drohten sie nun noch ehemalige Stimmen auf, während sich der sozialdemokratische Bewerber auf 11000 Wahlstimmen stützen konnte. Dies ist eine Verdrehung der Stimmengenüge, dort ein Einstand. Es lohnt wohl, die Ursachen dieser traurigen Ergebnisse etwas genauer zu untersuchen, denn der Königsberger Wahl läßt die Gefahr naheliegend erscheinen, daß bei den Wahlen des nächsten Jahres die großen deutschen Parteien, also die Schwerpunkte des deutschen Handels, der Sozialdemokratie verfallen und daß die sozialdemokratische Partei auch im übrigen Reich an Stimmen und Stimmziffern beträchtlich zunimmt. Eine Ursache des Erfolges der Socialdemokratie liegt vorstellbar in einem lokalen Vorkommnis, das aber eine gewisse typische Bedeutung hat. Es handelt sich um die defante Börsegarantiafassade, in der die Übereinstimmigkeit des Königsberger Beamtenhauses einen noch immer fortdauernden Konflikt zwischen den Beamten und Offizieren einerseits und dem Bürgerthum auf der andern Seite hervorruft. Die französische Börsenpartei hoffte, daß die starke Wohlstimme über diese Vorkommnis bei der Wahl ihr zu Gute kommen würde; es hat sich aber auch hier wieder gezeigt, daß aus Feindschaft zwischen Behörden und Bürgern der Feind hinter Ständen, die Socialdemokratie, den Augen geht. „Wobei unter Wohl auch endlich erwähnen“, hat vor etwa Jahresfrist der Kaiser in Bezug auf den Kampf gegen die Socialdemokratie gesagt. Wie aber ist ein solcher Kampf möglich, wenn zwischen den Gegnern der Sozialdemokratie höhere Freiheit herrscht? Wenn die Beamten und die bürgerlichen Kreise gemeinsam gegen die Socialdemokratie werten sollen, so mag auch zwischen ihnen ein Gefühl der Gemeinsamkeit bestehen, so mindest auch das gesellschaftliche und das persönliche Verhältnis ein möglichst enges sein. Statt dessen nimmt man wahr, daß in Preußen das Beamtenhaus sich jetzt noch mehr als früher von den bürgerlichen Kreisen abschlägt, daß diese Abstiegsbewegung geradezu beginnt und im Falle eines Gewinns zwischen Beamtenhaus und Bürgern genügend Reibung nicht geschaffen wird. Man denkt nur an den Fall in Hannover. Auch dort — davon sind wir fest überzeugt — wurde der Konflikt zwischen dem Regierungspräsidenten und den deutsherrschenden Kreisen nicht der leichten, sondern den reichsfürstlichen Parteien, vor allen den Socialdemokraten, zu Gunsten kommen. Aber auch noch ein zweites Moment spricht bei der Wahl in Königsberg mit, ein Moment, das wegen seiner typischen Bedeutung ebenfalls erwähnt verdient. Der Erfolg der Socialdemokratie wird nicht zum kleinen Theile der gefährlichen Auswahl ihrer Kandidaten, eines Rechtsanwalts, zugeschrieben. Man kann wahrnehmen, daß der Zugang gebildeter Kreise zu der Socialdemokratie nach immer im Wachsen ist und daß besonders Kerste, Rechtsanwälte und Ra-

tionalräte in immer größerer Zahl die Reihen dieser Partei verstärken helfen. Dieser Zugang gefährlicher Kräfte zu der sozialdemokratischen Partei ist ungleich gefährlicher, als der rein äußerliche Zugang durch die Bandone der Industriekräfte in Deutschland. Deutlich nicht die Massen geben einer Bewegung die Kraft und die Bedeutung, nicht sie geben ihr das Ziel an. Sonst ist die Masse eine Bewegung, die die Geistigen und die Verteilung nicht erhält werden, darunter 51, welche im Jahre 1896 zwar richtig gewählt waren, aber als Erfolg für Wahlmänner, deren Wahl im Jahre 1893 hätte stattfinden müssen. Unter diesen idiosyncratischen Verhältnissen bereitet sich die zweite Wahl vor, dazu unter dem Einfluß der Schweizer Wahl, welche es eindrücklicher als jemals den Deutschen soziale Kräfte zu erinnern, die in den gewaltigsten Beziehungen zu der Ostmark allein die schwere entlastende sein will, wo das Volksatlas nichts Anderes als seine nationalen Verbündeten feiert. Zwei Wahlhände fanden statt. In dem ersten Wahlgange standen die für den deutschen Compromiss-Kandidaten Gustavus Adolphus abgegebenen Stimmen denen des Poles v. Wolzog gleich; es waren 1423; im zweiten Wahlgange folgte dann der Pole mit einer Stimme Mehrheit, da mehrere — sofern sie nicht mehr als zwei und ihre Namen bald genau erfasst — freimaurische Wahlmänner aus Sachsen den traurigen Wahlsieg, ob der Abstimmung zu enthalten. Auf freiemzügigen Gründen zieht also Poles v. Wolzog für Starzgartentheuer in das Abgeordnetenhaus weiter ein. Es ist nicht unmöglich, daß von freimaurischer Seite der Versuch gemacht werden wird, diese Haltung mit der Notwendigkeit des Wahlkampfes gegen die Vereinigungsvolksliste im Abgeordnetenhaus zu verbreiten, nachdrücklich zu motivieren. Diese Andere wäre unbedingt abzuweichen. Die feste Haltung der nationalliberalen Fraktion, über welche war die offizielle Böswilligkeit noch Zweck auszustreuen vermochte, verhindert die Ablehnung der Novelle. Der eine Pole hat nichts mehr zu retten! Um so mehr mußte unter diesen Umständen im Auge behalten werden, welche moralische Bedeutung diese Wahl für das Deutschland in den Ostmarken habe, um so mehr, als der „schwarze Tag“ von Schweiz die politische Überhebung und Agitationstrafe zu bedrohen drohte. Der Konservat. hat verlangt, die polnisch-nationalen Bewegungen eines Agitators mehr in Abgeordnetenhaus und das Deutschland einen Schaden, der die kalimmen Nachwirkungen der Schweizer Wahl erheblich in Schatten stellen wird.

Am Donnerstag ist der Staatssekretär des Transvaal, Dr. W. J. Leyds, vom Haag aus in Berlin eingetroffen. Tags zuvor als der Seehafen in Pretoria mit großer Mehrheit den Tag des Regierungsbürokratisches der Könige von England für einen offiziellen Feiertag erklärt. Der unehrbare Vergang kommt aber zu widerstehen. Der Wahlkreis hat zwei Abgeordnete zu wählen. Im Jahre 1893 waren es der nationalliberalen Abg. Hohreiter und der freikonservative Abg. Engler. Schon damals stand die Entscheidung auf des Meisters Schreie. Als der Abg. Engler im verschloßenen Jahre starb, kam am 6. Juni 1896, also fast genau vor einem Jahre, die erste Erstwahl statt; die Pole siegten; gewählt wurde der

Baron von Wolzog. Legier-Wilgenburg, einer der bekanntesten politischen Agitatoren, über dessen Wirksamkeit insbesondere die deutschen Bischöfe Dr. Redner in Potsdam und Dr. Lohmann in Braunschweig ihre bedeutenderen Erfahrungen haben. Am 26. Februar d. J. castierte das Abgeordnetenhaus die Wahl. Es wählten nämlich 27 Transvaalabgeordneten für ungültig erklärt worden, darunter 51, welche im Jahre 1896 zwar richtig gewählt waren, aber als Erfolg für Wahlmänner, deren Wahl im Jahre 1893 hätte stattfinden müssen. Unter diesen idiosyncratischen Verhältnissen bereitet sich die zweite Wahl vor, dazu unter dem Einfluß der Schweizer Wahl, welche es eindrücklicher als jemals den Deutschen soziale Kräfte zu erinnern, die in den gewaltigsten Beziehungen zu der Ostmark allein die schwere entlastende sein will, wo das Volksatlas nichts Anderes als seine nationalen Verbündeten feiert. Zwei Wahlhände fanden statt. In dem ersten Wahlgange standen die für den deutschen Compromiss-Kandidaten Gustavus Adolphus abgegebenen Stimmen denen des Poles v. Wolzog gleich; es waren 1423; im zweiten Wahlgange folgte dann der Pole mit einer Stimme Mehrheit, da mehrere — sofern sie nicht mehr als zwei und ihre Namen bald genau erfasst — freimaurische Wahlmänner aus Sachsen den traurigen Wahlsieg, ob der Abstimmung zu enthalten. Auf freiemzügigen Gründen zieht also Poles v. Wolzog für Starzgartentheuer in das Abgeordnetenhaus weiter ein. Es ist nicht unmöglich, daß von freimaurischer Seite der Versuch gemacht werden wird, diese Haltung mit der Notwendigkeit des Wahlkampfes gegen die Vereinigungsvolksliste im Abgeordnetenhaus zu verbreiten, nachdrücklich zu motivieren. Diese Andere wäre unbedingt abzuweichen. Die feste Haltung der nationalliberalen Fraktion, über welche war die offizielle Böswilligkeit noch Zweck auszustreuen vermochte, verhindert die Ablehnung der Novelle. Der eine Pole hat nichts mehr zu retten! Um so mehr mußte unter diesen Umständen im Auge behalten werden, welche moralische Bedeutung diese Wahl für das Deutschland in den Ostmarken habe, um so mehr, als der „schwarze Tag“ von Schweiz die politische Überhebung und Agitationstrafe zu bedrohen drohte. Der Konservat. hat verlangt, die polnisch-nationalen Bewegungen eines Agitators mehr in Abgeordnetenhaus und das Deutschland einen Schaden, der die kalimmen Nachwirkungen der Schweizer Wahl erheblich in Schatten stellen wird.

Die aus dem Elsass stammende Note, betreffend die Reise des Präsidenten Saure nach Rusland, welche wie bereits gemeldet, der „Tempo“ veröffentlicht hat, und die bekannt war, daß die französische Publicis von der Notwendigkeit und Möglichkeit dieser Reise zu überzeugen, lautet in der Hauptfassung folgendermaßen: „Der Ursprung des Projekts geht auf die Reise zurück, welche der imposante verherrliche Herr Louis au nach Frankreich unternahm. In den Unterredungen, welche der russische Minister mit Herrn Hanotaux hatte, wurde zum ersten Male der Wunsch des Zaren, nach Europa zu kommen, geäußert, und als Consequenz dieses Beschlusses tauchte die Frage der Reise des Präsidenten der Republik nach Rusland auf, ohne daß indes genauere Ausführungen in dieser Richtung gemacht werden sollten. Einige Monate darauf fragte der Zar Nicolaus, indem er sich von dem Präsidenten verabschiedete, laut genug, um von den Anwesenden gehört zu werden, wie sehr er befürchtet sein würde, wenn er den höchsten Repräsentanten des französischen Volkes in seinen Staaten empfangen könnte. Die böhmischen Worte des Staatssekretärs, wie diejenigen seines Ministers verhinderten jeden Hinweis auf dem Zeitpunkt, wann die Reise des Präsidenten stattfinden würde. Aber der Zar hatte zweimal laut genug gesagt oder sagen lassen, um die französische Regierung zu veranlassen, das Projekt, von dem er gesprochen, in Erwägung zu ziehen. Wir sagen abschließend: „die Regierung“, denn in einer solchen Frage ist die Unvereinbarkeit der öffentlichen Gewalten noch weitgehender als in jeder anderen. Die Gewalten, in welchen die Reise sich vollziehen wird, werden also im rechten Moment vom Cabinet geprüft werden. Das Parlament wird natürlich auf dem Wege einer Creditforderung mit der Angelegenheit beschäftigt werden. Eine präsidentielle Botschaft kann vorbereitet werden, deren Inhalt würde, dieses neue Manifestum der französischen Sympathie für die besiegte und alliierte Nation mehr Freiheitlichkeit zu geben. Aber nichts von alledem ist

Schönster Gatte werde seinen besten Freund ihrer Freude wegen verlieren.

„Das darf niemand geschehen“, antwortete sie, „nächst mir liebt Dich Niemand, der sie für Dich.“ Ich möchte nicht um die Welt, sag’ Du mit ihm in Streit gerichtet, und es ist bloß Eifersucht bei dir, Greif, ich weiß es.“

„Dann möcht’ er ein sehr verlässlicher Charakter sein“, rief Greif unwillig.

„Weil er eine so große Abhängigkeit für Dich hat, daß es ihm schwermer ist, seinen Platz durch eine Frau aufzufüllen zu lassen.“ Mein Geliebter, das ist nicht verständlich. Aber Du möchtest diesen Zustand abändern versuchen. Bitte ihn, verfluchtig zu sein.“

„Danach will ich ihm sagen, daß er Dich beleidigt hat, daß er nicht böse gegen Dich geht, sondern daß er Dir ein heilsames Beispiel soll.“

„Du scherst, Greif, aber gerade das möchte ich allen Gewiss zu tun, wenn Du es mir gestatten willst. Er würde das ganz richtig verstehen. Herr Reg., würde ich ihm sagen, außer uns kann Sie Greifs einziger Gewandter. Da ist unbedingt notwendig für sein Glück, daß wir, Sie und ich, uns gut mit einander vertragen. Ist es meine Schuld, daß wir es nicht thun? Er würde mir antworten, daß mich seine Schuld trifft, denn er ist ehrlich. Dann ist es also Ihre Schuld, würde ich ihm entgegnen, und je eher Sie mein Freund werden, desto besser wird es für Greif sein. Ich kann nicht mehr, diesen neuen Manifestum der französischen Sympathie für die besiegte und alliierte Nation mehr Freiheitlichkeit zu geben.“

„Greif, er hat sie nicht gegen Dich, sondern daß er Dir ein heilsames Beispiel soll.“

„Du scherst, Greif, aber gerade das möchte ich allen Gewiss zu tun, wenn Du es mir gestatten willst. Er würde das ganz richtig verstehen. Herr Reg., würde ich ihm sagen, außer uns kann Sie Greifs einziger Gewandter. Da ist unbedingt notwendig für sein Glück, daß wir, Sie und ich, uns gut mit einander vertragen. Ist es meine Schuld, daß wir es nicht thun? Er würde mir antworten, daß mich seine Schuld trifft, denn er ist ehrlich. Dann ist es also Ihre Schuld, würde ich ihm entgegnen, und je eher Sie mein Freund werden, desto besser wird es für Greif sein. Ich kann nicht mehr, diesen neuen Manifestum der französischen Sympathie für die besiegte und alliierte Nation mehr Freiheitlichkeit zu geben.“

„Greif, er hat sie nicht gegen Dich, sondern daß er Dir ein heilsames Beispiel soll.“

„Greif, er hat sie nicht gegen Dich, sondern daß er Dir ein heilsames Beispiel soll.“ wiederholte Hilda. „Glaubst Du, ich würde Dich jemals zu verbinden suchen, zu sagen, was Dir beliebt.“

„Das solltest Du, wenn Du findest, daß es nicht recht ist, wenigstens nachdem wir verheirathet sein werden.“

„Ich bin nicht sicher, daß ich es könnte“, antwortete Greif lachend.

„Ein Andreer kann es gewiß nicht“, rief Hilda, die kligenen Augen zu ihm erhebend. „Wenn ich bräuchte, etwas zu tun, würde ich mich natürlich nicht davon abhalten lassen.“ Sagte ich Dir nicht, daß ich Dich nicht gehen lassen würde?“

„Ja, und Du hieltest Dein Wort.“

Feuilleton.

Zwei Frauen.

Roman von G. Marion-Crawford.

Robert reaktion.

Doch er ehrenhaft und reinen Herzen war, wußte sie, daß er tapfer war, hatte sie Urfahrt zu glauben, daß er ihre Tochter über alles liebte, wußte sie gleichfalls, während wurde ihr der Entschluß sehr schwer. Weshalb verlangte er dann Namen des gelebten Todten? Weil sein eigener gebrauchtwert war, nicht durch seine Schuld, aber er war vernunglimpt und zum Vorwurf geworden. Es ist einem Mann mit schlechten Namen leicht, einen guten zu wählen, und es ist natürlich, und wenn er unfallig ist, sehr verständlich. Greif hatte ein Recht zu seinem Wunsch, aber durfte sie ihm gewähren, daß das, was so lange ruhmvoll in sich selbst gewesen, durch in geringe Sache verwandelt wurde, und zum Vorwurf geworden war, das Alles umfaßte, was er einst der höchsten Verehrung wert erachtete, zum blohen Dreckmantel für die Unarten Wüstens und Greifensteins, der Wörter und Selbstwürde wurde?

Und dennoch mochte sie, was sie sah frisch, daß dieser Mann ihre Tochter, das einzige Kind ihrer Mutter, betrachtete. Sie liebte ihn, denn er sollte ihr Sohn werden, der einzige Sohn, den sie jemals haben konnte. Ich, das war es. Greif sollte ihr Sohn werden. Sie lobte ihn ins Gesicht und sagte sich, daß sie in der ganzen Welt keinen vornehmlicheren, hässlicheren und aufdringlicheren Gatten für ihre Tochter hätte finden können. Und er verlangte die erbetene Vergeltung nicht zu seinem eigenen Augen. Er hatte tapfer genug gekämpft, Hilda ließ aufgehoben, als sie die getöteten Greife aufzupacken, um sie wieder zu verarbeiten und zum Vorwurf zu machen. Doch warum sieht Du so ernst aus? Ist etwas geschehen? Greif sah sie neben sie und nahm ihre Hand.

„Weißt Du, was Mama mir auftrug, Die zu sagen? fragte er.

Sie schüttete erwartungsvoll den Kopf.

„Mama trug mir auf, Dir zu sagen, daß ich Dir in That und Wahrheit ein Wildenberg sein werde, im Herzen wie im Blute.“

Die wohlbare Greif erbot sich, jogt ihn noch mehr heran, und läßt seine Lippen mit den bleichen Lippen, die noch keines Mannes Gesicht berührt hatten, seit ihr Vetter ihr den Tod entrichten worden war.

„Gebt mir eurem Greif wieder“, rief die Baronin.

„Du bist zu jung, um sie zu haben, und wenn sie es ist, soll sie nicht mehr als ein Jahr alt sein.“

„Greif, du bist zu jung, um sie zu haben, und wenn sie es ist, soll sie nicht mehr als ein Jahr alt sein.“

„Greif, du bist zu jung, um sie zu haben, und wenn sie es ist, soll sie nicht mehr als ein Jahr alt sein.“

„Greif, du bist zu jung, um sie zu haben, und wenn sie es ist, soll sie nicht mehr als ein Jahr alt sein.“

„Greif, du bist zu jung, um sie zu haben, und wenn sie es ist, soll sie nicht mehr als ein Jahr alt sein.“

„Greif, du bist zu jung, um sie zu haben, und wenn sie es ist, soll sie nicht mehr als ein Jahr alt sein.“

Greif, sagte sie, als lächelte sie, die wohlbare Greif aus und zog ihn an sich, daß sie ihm in die Augen sehen konnte.

„Willst Du mir ein Sohn sein, Greif von Greifenstein? fragte sie feierlich.

„Ja, so wahr mir Gott helfe, und Du sollst meine Mutter sein“, antwortete er.

„Dann sollst Du Wildenberg heißen“, rief die Baronin.

„Du bist tapfer, so tapfer, wie es mein armer Mann gewesen. Du bist wahr, ja, immer so wahr wie er. Du bist frei, frei wie du bist.“

Die wohlbare Greif erbot